

PRESSEMITTEILUNG

9. März 2026

Studie: Österreichs Außenhandel braucht Diversifizierung

Nicht nur Großkonzerne, auch KMUs sollten verstärkt exportieren; innovative Produkte, neue Absatzmärkte und Erschließung von Marktnischen könnten Einseitigkeiten entschärfen

Österreichs Außenhandel hängt einseitig an den exportorientierten Großunternehmen und wächst hauptsächlich durch die Intensivierung bereits bestehender Handelsbeziehungen. Um auch kleinere und mittlere Unternehmen verstärkt in den Export zu bringen und somit längerfristig den Außenhandel zu diversifizieren, braucht es gezielte Fördermaßnahmen und Strategien. Das sind die wesentlichen Ergebnisse einer neuen Studie des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche (wiiw) im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft, Energie und Tourismus (BMWET).

Für die Untersuchung wurde eine umfassende Auswertung von Daten zu Firmen und Produkten im österreichischen Außenhandel vorgenommen, die vom Austrian Microdata Centre (AMDC) zur Verfügung gestellt wurden. *„Die Analyse macht deutlich, dass nur ein kleiner Teil der österreichischen Unternehmen permanent im Außenhandel tätig ist, nämlich in erster Linie die größeren und produktiveren Firmen, die mit hochwertigen Produkten auf den Weltmärkten aktiv sind“*, sagt Robert Stehrer, wissenschaftlicher Direktor des wiiw und Autor der Studie. *„Kleinere und mittlere Unternehmen exportieren dagegen weniger häufig, was auch an ihrer geringeren Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit liegt“*, so Stehrer.

Große Unternehmen dominieren

Das spiegelt sich auch in den Zahlen wider: Das größte Prozent der österreichischen Firmen generiert rund die Hälfte des gesamten Handelsvolumens, die größten zehn Prozent rund neunzig Prozent. Große Unternehmen sind nicht nur stärker, sondern auch breiter aufgestellt, produktiver und exportieren höherwertige Produkte zu niedrigeren Preisen, vor allem in Drittstaaten außerdem der EU.

„Die Politik sollte daher Programme zur Produktivitätssteigerung und Internationalisierung kleinerer Betriebe forcieren. Dabei sind Investitionen in Forschung und Entwicklung entscheidend, aber auch die Unterstützung beim Eintritt in anspruchsvolle Absatzmärkte, etwa durch Zertifizierungsmaßnahmen, Finanzierungsangebote und den Aufbau von Know-how“, empfiehlt Stehrer.

Notwendig wäre auch die Etablierung langfristigerer und stabilerer Handelsbeziehungen mit dem Ausland. Denn: nur rund 17% der Exporteure und 24% der Importeure waren über den gesamten Untersuchungszeitraum (2013 bis 2022) im Außenhandel tätig. Firmen, die ein oder mehrere Produkte in ein bestimmtes Land exportierten, taten dies in nahezu der Hälfte der Fälle über lediglich ein Jahr. *„Mehr Exportberatung und Exportfinanzierung, besseres Risikomanagement und der Abbau von Markteintrittsbarrieren für kleinere und mittlere Unternehmen wären daher förderlich“*, so Stehrer.

Problematische Einseitigkeiten

Der österreichische Außenhandel expandiert vor allem über die Intensivierung und den Ausbau bereits bestehender Handelsbeziehungen, während neue Produkte, Märkte und der Markteintritt von Unternehmen eine untergeordnete Rolle spielen. Neue Absatzmärkte, die Förderung von Innovation und die Erschließung von Marktnischen sollten daher forciert werden, um eine Diversifizierung der Handelsaktivitäten zu erreichen und den Außenhandel krisenfester zu machen, empfiehlt die Studie.

Punktuell werden auch einseitige Abhängigkeiten Österreichs bei strategischen Rohstoffen wie Erdgas, bestimmten chemischen Produkten oder Seltenen Erden identifiziert, wobei es nur bei wenigen Produkten signifikante Abhängigkeiten über die Jahre gibt. Angesichts der steigenden geopolitischen Spannungen und der Zollpolitik von US-Präsident Donald Trump geraten hier vor allem Abhängigkeiten von China und den USA in den Fokus.

„Bestes Beispiel sind die Seltenen Erden, die sowohl für die grüne Energiewende, die Halbleiterproduktion und andere moderne Industrien unabdingbar sind und bei denen China derzeit ein De-facto-Monopol hat“, sagt Stehrer.

Die Studie plädiert daher für eine Diversifizierung der Bezugsquellen, neue Handelsabkommen, mehr Recycling, Importsubstitution und die strategische Bevorratung kritischer Produkte und Rohstoffe. Daneben sollten die entsprechenden Lieferketten über eine bessere europäische Koordination abgesichert und diversifiziert werden.

[Die gesamte Studie steht hier zum Download zur Verfügung.](#)

Über das Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche (wiiw)

Das wiiw ist ein wirtschaftswissenschaftlicher Thinktank, der seit über 50 Jahren volkswirtschaftliche Analysen und Prognosen zu derzeit 23 Ländern in Mittel-, Ost- und Südosteuropa erstellt. Zudem betreibt das wiiw Forschung zu den Bereichen europäische Integration, Makroökonomie, internationale Wirtschaft, Industriestudien, Arbeitsmärkte und regionale Entwicklung. www.wiiw.ac.at

Rückfragehinweis:

Andreas Knapp

Communications Manager

Tel. +43 680 13 42 785

knapp@wiiw.ac.at